

# Erinnerungen an Fellenberg und Hofwyl [Victor Aimé Huber, hrsg. v. Anton Lindgren]

Autor(en): **Mattmüller, Hanspeter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

son rayonnement international, l'Université catholique de Fribourg. C'est dire tout son intérêt.

Genève

Gabriel Mützenberg

VICTOR AIMÉ HUBER, *Erinnerungen an Fellenberg und Hofwyl*. Hg. von ANTON LINDGREN. Bern, Staatsarchiv, 1971. 64 S., 2 Farbtaf., 4 Abb. (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 33. Jg., 1971, Heft 1.)

Victor Aimé Huber, geb. 1800, einer der ersten Schüler Fellenbergs, hat seine Erinnerungen an Hofwyl und seinen Gründer niedergeschrieben. Anton Lindgren, ein Kenner von Fellenbergs Wirken, hat sie zu dessen 250. Geburtstag – offenbar zum ersten Male – im Druck vorgelegt.

Huber, zehn Jahre lang (1806–1816) Schüler an Fellenbergs Institut, war nach einem ihm nicht gemässen Medizinstudium Professor der Literaturgeschichte an verschiedenen deutschen Universitäten. Seine Schulerinnerungen sind ausserordentlich farbig und lebendig geschrieben, weniger in den Partien über Schulung und Unterricht als in der Zeichnung der Personen, von Fellenberg selbst über die Lehrer zu den Frauen und Männern des Hausdienstes (Gritli und Johannes!), die in seiner Erinnerung zu Recht eine nicht geringe Rolle spielen. Besonders reizvoll dargestellt sind die Rituale zur Aufnahme neuer Schüler in die Gemeinschaft, die Anleitung der Schüler zur Handarbeit in Garten, Feld und Werkstatt und ihre sportliche Ausbildung. Kritisch beleuchtet Huber vor allem die religiöse Erziehung. Hier wie auf dem übrigen pädagogischen Gebiet (im engeren Sinne) gelingt es ihm in der Rückschau nicht, eine eigentliche Methode Fellenbergs zu erkennen. Der ganze Text zeugt nicht von einem systematischen pädagogischen Ansatz, sondern von der Wirksamkeit der Persönlichkeit Fellenbergs und der von ihm beigezogenen Lehrer sowie von seinem organisatorischen Talent. Der Unterricht ist packend und originell dort, wo ihn ein origineller Kopf erteilt; haften bleibt im Gedächtnis nicht ein Bildungsganzes, sondern der rückschauende Schüler verbindet einzelne eindruckliche Stoffe (Antike, Nibelungenlied, geographische Anschauung!) mit bestimmten Lehrern.

Im Grunde aber gibt Huber eine doppelte Apologie Fellenbergs: sich selber gegenüber versucht er mit Fellenberg ins Reine zu kommen, nachdem er im Streit von Hofwyl weggegangen ist, und nach aussen verteidigt er ihn gegen den Vorwurf, er sei gedanklich unklar, ehrgeizig und besitzgierig gewesen.

Ursprünglich – etwa in der unerhört lebendigen Szene von der Zähmung eines wilden Pferdes – steht Fellenberg als Heros da, auch physiognomisch mit Napoleon verglichen: als der alles Beherrschende, Ordnung Schaffende, Überschauende. Daneben ist Huber v. a. seine «erbarmende Liebe zu dem Volke» wichtig, die sich in der organisatorischen Gestaltung seines grossen

Werkes, gelegentlich auch in der direkten, nicht immer glücklichen Zuwendung zum einzelnen beweist.

Die Aristokraten und Grossbürger, die in der Mehrheit – am Hauptinstitut – seine Schüler waren, will er zur «Mitarbeit in der Lösung der grossen Aufgaben der Zeit an den unteren Ständen heranbilden». Dazu dient dem Physiokraten v. a. die landwirtschaftliche Arbeit der Zöglinge. Fellenberg steht als beherrschende, leidenschaftliche Gestalt da; Huber versucht sie mit feinen und liebenswerten Zügen zu versehen und so das Bild aufzuhellen.

Zweifellos hat Lindgren mit der Publikation dieser ausgewogenen, reichen und nuancierten Erinnerungen dem Andenken Fellenbergs einen guten Dienst erwiesen.

*Basel*

*Hanspeter Mattmüller*

*Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969. Eine Darstellung hg. vom Schweizerischen Zofingerverein und vom Schweizerischen Altzofingerverein. Bern, Wyss Erben, 1969. XVI/432 S., ill.*

Gedenkschriften studentischer Organisationen verdienen das Interesse der Historiker. Wer sich in der Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts umsieht, wird das Buch als Bereicherung empfinden, das wir hier mit bedauerlicher Verspätung anzeigen. Der vor 150 Jahren in Basel gegründete Schweizerische Zofingerverein, seinem nationalen Streben und seinem hohen Alter entsprechend, ist mit Festschriften bereits wohlversehen. Ulrich Beringers zweibändiges Werk, die «Geschichte des Zofingervereins» (Basel 1895, 1907) blieb Fragment. Das Gedenkbuch von Charles Gilliard «La Société de Zofingue» (Lausanne 1919), dem Louis Junod nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer zweiten Auflage verhalf, wurde im Jahre 1935 von einer Gruppe Basler Aktiven durch eine Vereinsgeschichte ergänzt, welche hundert Jahre bewegter Tätigkeit an den Universitäten schilderte. Von einer neuen Darstellung durften zusätzliche Informationen, mehr Wissenschaftlichkeit und mehr Dokumentation, erwartet werden. Das vorliegende Werk von 432 Seiten führt nicht einfach die bisherigen weiter, sondern dringt in Detailfragen ein. Was ihm an Geschlossenheit der Darstellung fehlt, wird durch eine solide, erfolgreiche Quellenarbeit mehr als aufgewogen. Im Verlaufe der mehrjährigen Arbeit musste der eine oder andere Gegenstand wegfallen, dieser oder jener Mitarbeiter gestrichen werden. Trotzdem präsentiert sich das Buch ansprechend; mit seinem Register der Personennamen, der Bibliographie zur verzweigten Geschichte des Vereins, dem Verzeichnis der Central- und Festdiskussionen und weiteren Übersichten im Anhang bietet es dem Historiker eine wertvolle Unterlage für personen- und ideengeschichtliche Studien.

Kernstück bildet die 125 Seiten starke Geschichte des Schweizerischen Zofingervereins, die *Werner Kundert* in sorgfältiger Raffung darstellt. Sie wird eröffnet durch ein Kapitel «Die Helvetische Gesellschaft als Jugendbewegung» von *Ulrich Im Hof*. Das aufgeklärte 18. Jahrhundert, durch